

Julia **EXTRA**

Die schönsten Liebesromane der Welt



Nur ein Traum vom Liebesglück?
Heiße Küsse – kaltes Herz
Schenk mir noch eine Nacht!
Leidenschaft nicht ausgeschlossen

4 ROMANE

*Sharon Kendrick, Lindsay Armstrong,
Lynne Graham, Jessica Hart*
JULIA EXTRA BAND 367

IMPRESSUM

JULIA EXTRA erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2012 by Sharon Kendrick
Originaltitel: „A Tainted Beauty“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Irmgard Sander

© 2012 by Lindsay Armstrong
Originaltitel: „When Only Diamonds Will Do“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Sabine Reinemuth

© 2012 by Lynne Graham
Originaltitel: „The Secrets She Carried“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Elfie Sommer

© 2012 by Jessica Hart
Originaltitel: „Hitched!“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: RIVA
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Dorothea Ghasemi

Fotos: Harlequin Books S.A., iStockphoto / Getty Images

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA
Band 367 - 2013 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2013 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 978-3-95446-632-0

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

SHARON KENDRICK

Nur ein Traum vom Liebesglück?

Lilys sinnliche Unschuld erscheint dem Milliardär Ciro D'Angelo wie die Verkörperung all seiner Träume. Und ein Mann wie er bekommt, was er will! Auch wenn Lily meint, ihm widerstehen zu können ...

LINDSAY ARMSTRONG

Heiße Küsse – kaltes Herz

Reith Richardson weiß: Wenn Kimberley die Wahrheit über ihn erfährt, ist ihre leidenschaftliche Romanze so schnell vorbei, wie sie begann. Warum also sollte er ihr verraten, wer er wirklich ist?

LYNNE GRAHAM

Schenk mir noch eine Nacht!

Rache – und eine allerletzte Liebesnacht: Mehr hat Christophe Donakis nicht im Sinn, als er seine ehemalige Geliebte Erin wiedertrifft. Noch ahnt er allerdings nichts von ihren süßen Geheimnissen ...

JESSICA HART

Leidenschaft nicht ausgeschlossen

Die hübsche Frith liebt ihr Singleleben. Nur zur Hochzeitsfeier ihrer Schwester will auch sie nicht allein kommen. Aber ist ausgerechnet ihr sexy Nachbar George Challoner der passende Begleiter?



Sharon Kendrick
Nur ein Traum vom
Liebesglück?

1. KAPITEL

Jemand beobachtete sie.

Lily verspürte ein unverkennbares Kribbeln im Nacken und irgendwie *wusste* sie es einfach. Langsam blickte sie von ihrem Kuchenteig auf, blinzelte gegen das helle Tageslicht draußen an und sah am anderen Ende des Gartens einen großen Mann.

Ganz still stand er da, wie eine Statue. Nur sein dichtes schwarzes Haar schien sich zu bewegen, zerzaust von derselben sanften Brise, die jetzt durch die offene Küchentür zu ihr hereinwehte. Eingerahmt von einem früh blühenden Rosenbogen, wirkte der Fremde wie ein dunkler, unauslöschlicher Fleck in der sonnenbeschiedenen Landschaft, und Lily durchzuckte es seltsam, als er nun ohne Hast auf das Haus zukam.

Verwundert fragte sie sich, warum sie sich nicht fürchtete. Warum schrie sie nicht das Haus zusammen und griff sich das nächste Telefon, um die Polizei anzurufen, weil sich ein finsterer Fremder in ihrem Garten herumtrieb? Vielleicht, weil sein Anblick eine willkommene Ablenkung von den sorgenvollen Gedanken war, die sie unaufhörlich quälten? Oder vielleicht, weil dieser Fremde irgendetwas an sich hatte, das alle normalen Überlegungen außer Kraft setzte ... Er sah einfach so aus, als hätte er jedes Recht, sich dort zu befinden. Als hätte dieser milde Sommertag nur auf ihn gewartet.

Mit heimlicher Bewunderung beobachtete Lily, wie er das makellos gepflegte Grün des Rasens überquerte. Ein eleganter grauer Anzug, kombiniert mit einem blütenweißen Hemd, betonte seinen männlich schönen, athletischen Körper. Ein Gedicht von einem Mann, dachte Lily sehnsüchtig – sie hätte ihn noch ewig anschauen können.

Als er näher kam, fiel ihr als Erstes der atemberaubend sinnliche Ausdruck seines markanten Gesichts auf. Dunkle unergründliche Augen, umrahmt von dichten schwarzen Wimpern. Eine aristokratische Nase, ein energisches Kinn mit einem Schatten von Bartstoppeln und dazu ein Mund, bei dessen Anblick sich Lily sofort ausmalte, wie es wohl wäre, von ihm geküsst zu werden. In dem Moment blieb er auf der Schwelle zur Küche stehen. Heißes Verlangen durchzuckte sie so unvermittelt, dass ihr schwindlig wurde. Wie lange war es her, dass sie sich derart zu einem Mann hingezogen gefühlt hatte? Sie hatte ganz vergessen, wie mächtig dieses Gefühl war.

„Kann ich Ihnen helfen?“, fragte sie, bevor ihr klar wurde, wie brav und unterwürfig das klang. Trotzig suchte sie ihr Heil im Angriff. „Sie haben mich zu Tode erschreckt ... sich so anzuschleichen!“

„Mir war nicht bewusst, dass ich mich angeschlichen habe.“ Sein spöttischer Blick verriet, dass ihm nicht entgangen war, wie sie ihn angesehen hatte. „Allerdings scheinen Sie mir durchaus fähig, sich gegen Eindringlinge zur Wehr zu setzen.“

Bei diesen Worten richtete er den Blick vielsagend auf ihre Hand, und Lily bemerkte, dass sie immer noch das Nudelholz umklammerte. „Ich ... backe gerade einen Kuchen.“

„Was Sie nicht sagen!“

Belustigt begutachtete er den mit Mehl bestäubten Küchentisch hinter ihr, auf dem eine mit Obst ausgelegte Kuchenform und eine Zuckerdose bereitstanden. Und plötzlich war es nicht nur ihre sanfte Schönheit, die seine Sinne weckte. Der Duft von selbstgebackenem Kuchen rief Erinnerungen an eine Welt wach, auf die er kaum einen Blick hatte erhaschen dürfen. Eine Welt voll häuslicher Wärme und Gemütlichkeit. Gewohnt schonungslos schob er

diese sentimentalen Vorstellungen beiseite, um sich stattdessen auf die Kuchenbäckerin zu konzentrieren.

In gewisser Weise war sie die altmodischste Frau, die er je gesehen hatte. Eine Frau, wie sie außerhalb alter Fernsehfilme eigentlich gar nicht mehr existierte. Ihre Figur war der Inbegriff von Weiblichkeit: Verlockende Rundungen und Kurven, betont durch eine mit Rüschen besetzte Schürze im Retrolook, deren Bänder die zierlichste Taille umschlossen, die man sich vorstellen konnte.

Gemeinhin galt es ja als unhöflich, andere Menschen anzustarren. Aber war es nicht sogar kränkend, wenn ein Mann es beim Anblick einer so schönen Frau nicht tat? Bewundernd schweifte sein Blick über ihr dichtes weizenblondes Haar, das sie sich mit allen möglichen Haarklammern lose hochgesteckt hatte. Feine helle Strähnen umschmeichelten ihren schlanken Nacken und die zart geröteten Wangen. Er fragte sich, ob sie sich bewusst war, was für ein Bild häuslicher Idylle sie darbot. Und was es über ihn besagte, dass er dieses Bild so unerwartet sexy fand.

„Sie wollen mich also nicht hereinbitten?“, fragte er herausfordernd.

Die Arroganz seiner Frage riss Lily aus ihrer Lethargie. Warum ließ sie es sich stumm und tatenlos gefallen, dass er sie so abschätzig begutachtete wie ein Auto bei einer Verkaufsauktion? Nahmen Männer sich nicht gerade deswegen solche Frechheiten heraus, weil die Frauen es zuließen? Hatte sie denn nichts aus der Vergangenheit gelernt?

„Nein, das will ich nicht“, erwiderte sie deshalb entschieden. „Womöglich sind Sie ein Axtmörder.“

„Ich darf Ihnen versichern, dass mir nichts so fern liegt wie Mord.“ Sein spöttischer Blick ließ ihr Herz schneller

schlagen. „Und Sie sehen auch überhaupt nicht ängstlich aus“, fügte er vielsagend hinzu.

Lily schluckte. Tatsächlich hatte sie keine Angst, jedenfalls nicht im üblichen Sinn. Dennoch hatte dieser Fremde irgendetwas an sich, das ihr Herz zum Pochen brachte. „Ich bin es gewohnt, dass man sich vorstellt, wenn man unangemeldet in jemandes Küche platzt“, entgegnete sie deshalb pikiert.

Er verkniff sich ein Lächeln, denn normalerweise fühlten sich Frauen fast immer ein wenig von ihm eingeschüchtert, selbst wenn sie nicht wussten, wer er war. Diese offenbar nicht. Was ihn allein schon faszinierte.

Bereitwillig neigte er den Kopf wie bei einer förmlichen Vorstellung. „Ciro D’Angelo.“

Sie hielt dem Blick seiner dunklen Augen stand. „Ein ungewöhnlicher Name.“

„Ich bin ein ungewöhnlicher Mann.“

Sie hielt es für klüger, diese unverschämte arrogante Behauptung zu ignorieren. „Und Sie sind Italiener?“

„Genau genommen Neapolitaner.“ Er zuckte die breiten Schultern, als er ihren fragenden Blick bemerkte. „Das ist ... etwas anderes.“

„Inwieweit?“

„Das zu erklären, könnte sehr viel Zeit in Anspruch nehmen, *dolcezza*.“

Allein die melodiose Art, wie er dieses *dolcezza* aussprach – was immer es auch bedeuten mochte – weckte in ihr den Wunsch, seine lange Erklärung über das Besondere der Neapolitaner zu hören. Aber sie argwöhnte, dass sie sich damit auf ein noch gefährlicheres Terrain begeben würde. Deshalb schaute sie ganz bewusst auf die Wanduhr neben der altmodischen Küchenzeile und sagte schroff: „Zeit, die ich leider nicht habe. Was tun Sie hier, Mr D’Angelo? Sie befinden sich nämlich auf Privatbesitz.“

Ciro nickte zufrieden, denn ihre Frage bedeutete, dass der Kauf noch nicht öffentlich gemacht worden war. Er hasste es, wenn seine Geschäfte schon durch die Presse gezerzt wurden, bevor die Tinte auf den Verträgen getrocknet war.

Allerdings fragte er sich nun auch, wer ihm da gegenüberstand. Die Frau, die ihm das Haus verkauft hatte, war mittleren Alters gewesen. Eine Suzy Scott, viel zu jugendlich gekleidet, viel zu stark geschminkt und viel zu aufdringlich. Konnte die bezaubernde Küchenfee ihre Tochter sein? Wie alt mochte sie sein? Einundzwanzig? Zweiundzwanzig? Ein so zarter makelloser Teint machte es schwer, das zu beurteilen. Aber wenn sie die Tochter des Hauses gewesen wäre, hätte sie doch sicher gewusst, dass das Haus an ihn verkauft worden war.

Sie sah ihn immer noch fragend an. Zerstreut bemerkte er die blonde Locke, die ihre Pfirsichwange streichelte. Vielleicht sollte er ja einfach gehen und zu einem passenderen Zeitpunkt zurückkommen. Doch plötzlich wollte Ciro gar nicht fort. Durch Zufall schien er in eine nostalgische Idylle hineingestolpert zu sein, die sich so sehr von seiner Welt unterschied, dass er neugierig geworden war. Er wollte die unvermeidlichen Makel dieser heilen Welt entdecken, und sich dann, in seinem Zynismus bestätigt, wieder in seine eigene Welt zurückziehen.

Also erwiderte er betont beiläufig: „Ich hatte nicht erwartet, jemanden anzutreffen.“

„Mit anderen Worten, Sie sind davon ausgegangen, dass niemand zu Hause sein würde?“ Lily rollte den ausgewalzten Teig um das Nudelholz, um ihn dann geschickt auf dem vorbereiteten Obstkuchen in der Form auszubreiten. „Sind Sie etwa ein Einbrecher?“

„Sehe ich so aus?“

Sie hielt damit inne, die Teigränder mit geübten Fingerspitzen festzudrücken, und blickte auf. *Nein, ein*

gewöhnlicher Einbrecher wäre wohl kaum so gelassen geblieben, wenn man ihn aufgescheucht hätte. Andererseits wirkte er zweifellos fit genug für einen gewandten Fassadenkletterer, und es war aufregend, sich diesen Luxuskörper in einem hautengen schwarzen Outfit vorzustellen.

„Sie sind nicht gerade passend angezogen. Ihr teurer Maßanzug würde wahrscheinlich ruiniert, wenn Sie versuchen würden, an einer Fassade hochzuklettern“, entgegnete sie spitz. „Und falls Sie tatsächlich mit dem Gedanken gespielt haben, es an der Fassade dieses Hauses zu probieren, kann ich Ihnen die Mühe ersparen. Sie werden hier keine Reichtümer finden.“

Ärgerlich begann sie, den Teigdeckel mit verquiritem Ei einzupinseln. Wie überempfindlich musste sie sein, um so etwas einem völlig Fremden zu erzählen? Aber sie hatte sich in letzter Zeit wirklich sehr verletztlich gefühlt, und das launische Verhalten ihrer Stiefmutter hatte es nicht gerade leichter für sie gemacht. War es sowieso noch nie einfach gewesen, mit Suzy auszukommen, hatte sie in jüngster Zeit auch noch damit angefangen, alles von Wert aus diesem Haus in ihr Londoner Domizil zu schaffen. Wozu sie selbstverständlich das Recht hatte, wie Lily wusste. Denn Suzy hatte den gesamten Besitz ihres verstorbenen Ehemannes geerbt, einschließlich allen Geldes und dieses wunderschönen alten Gutshauses.

Immer noch traf der Schmerz Lily mit brutaler Macht, wenn sie daran dachte. Kaum neun Monate nach seiner zweiten Heirat war ihr Vater plötzlich und unerwartet verstorben und hatte sie in völliger Unsicherheit zurückgelassen. Überwältigt von Trauer und der herzerreißenden Aufgabe, ihren kleinen Bruder trösten zu müssen, hatte sie versucht, sich einzureden, dass ihr Vater natürlich vorgehabt hatte, sein Testament neu zu fassen.

Kein Vater würde seine beiden Kinder bewusst ohne jegliche finanzielle Sicherheit zurücklassen! Nur leider war er nicht mehr dazu gekommen, sodass sein ganzes Vermögen an seine viel jüngere Frau gegangen war, die beunruhigend gut mit ihrem frühen Witwendasein zurechtkam.

Sogar die Perlenkette, die Lily von ihrer geliebten Mutter versprochen worden war, war längst in Suzys Londoner Domizil verschwunden, und Lily hatte das bedrückende Gefühl, dass sie das Collier nie wiedersehen würde. Befürchtete ihre Stiefmutter vielleicht, dass Lily einige der Preziosen hinter ihrem Rücken verpfänden könnte? Zu allem Unglück hätte ein kleiner Geldsegen tatsächlich einige von Lilys dringendsten Problemen gelöst. Denn sie wünschte sich nichts mehr, als ihrem Bruder die verdiente Sicherheit zu geben.

Ciro fragte sich, was der Grund für das verräterische Zittern in der Stimme der schönen Bäckerin war. Aber er wurde abgelenkt, als sie sich vorbeugte, um den Kuchen in den Ofen zu schieben, und sich ihr Sommerkleid verführerisch an ihren sexy Po schmiegte.

„Nein, ich bin kein Einbrecher und auch nicht hinter Ihren Juwelen oder sonstigen Reichtümern her“, sagte er rau.

Der Klang seiner Stimme veranlasste Lily sich umzudrehen. Wider besseres Wissen war es ein tolles Gefühl, dass ein Traummann wie dieser Ciro D'Angelo sie so unverhohlen bewundernd ansah. Sich zur Abwechslung einmal begehrenswert zu fühlen und nicht wie ein Niemand, der sich in seinen Zukunftsängsten verlor.

„Und was suchen Sie dann hier?“

„Das ist mir seltsamerweise komplett entfallen“, antwortete er sanft. „Ich kann mich nicht erinnern.“

Sie blickten sich an. Lily pochte das Herz im Hals. Es war sehr lange her, dass sie mit einem Mann geflirtet hatte, und sie ahnte ... Gefahr. Denn die überwältigende erotische

Ausstrahlung dieses Mannes weckte in ihr zu viele unguete Erinnerungen. An Fassungslosigkeit, Herzeleid und Nächte, in denen sie sich in den Schlaf geweint hatte.

„Dann geben Sie sich etwas Mühe“, sagte sie deshalb abweisend. „Bevor ich den letzten Rest an Geduld verliere.“

Was sollte er ihr antworten? Schließlich war es nicht seine Aufgabe, sie darüber aufzuklären, dass er schon bald der Eigentümer dieses Hauses sein würde. Wenn sie allerdings eine Angestellte war, konnte er sich durchaus vorstellen, sie zu übernehmen, sobald der Verkauf vollzogen war. „Ich ... habe mich nur ein wenig umgesehen nach ... interessanten Objekten, die sich vielleicht zu kaufen lohnen.“

„Aber dieses Haus steht nicht zum Verkauf“, erwiderte Lily sichtlich verwirrt.

Ciro unterdrückte energisch die aufsteigenden Schuldgefühle. „Das ist mir bewusst“, sagte er wahrheitsgemäß. „Aber Sie wissen ja, wie das ist, wenn man auf der Suche ist. Das Beste entdeckt man immer, wenn man ganz ohne Zeitdruck spontan einem Pfad folgt und einfach sieht, wohin er führt. Sobald erst ein Makler die Quadratmeterzahl vorrechnet, betrachtet man ein Haus nicht mehr mit unbefangenen Augen, und es ist nur noch eine Immobilie.“

„Mit anderen Worten, Sie schleichen um Privathäuser herum, wenn Sie glauben, dass niemand zu Hause ist, um festzustellen, ob Sie ihnen gefallen könnten? Kein Wunder, dass ich das Gefühl hatte, Sie würden nichts Gutes im Schilde führen!“

Er hörte ihr nur mit halbem Ohr zu. Zu sehr war er mit dem Wunsch beschäftigt, die zahlreichen Klammern aus ihrem Haar zu ziehen, sodass die blonden Locken ihr in seidigen Kaskaden über die Schultern fallen würden. Es kribbelte ihm in den Fingern, ihre wohlgerundeten Hüften zu

umfassen und die Lippen auf ihren schlanken Hals zu pressen.

Kein Zweifel, er sollte wohl besser auf der Stelle gehen und erst zurückkommen, wenn er die Schlüssel zu dem alten Gutshaus in Händen hielt. Aber die Wohnlichkeit der Küche weckte in ihm nostalgische Gefühle, die die weiblichen Reize der Köchin für ihn geradezu unwiderstehlich machten. Er ertappte sich dabei, sich auszumalen, wie sie mit all ihren aufregenden Rundungen wohl nackt aussehen würde. Und wenn er ihr auf einer Party begegnet wäre, hätte er nicht lange gezögert, diese Fantasie in die Tat umzusetzen. Aber er hatte noch nie eine Frau in der *Küche* kennen gelernt!

„Was duftet hier eigentlich so?“, erkundigte er sich neugierig.

„Sie meinen den Essensduft?“

„Nun, Sie haben mich ganz bestimmt nicht nahe genug kommen lassen, um Ihr Parfüm zu riechen“, entgegnete er spöttisch.

Lily schluckte nervös. „Tatsächlich ist es ein Gemisch aus verschiedenen Düften. Zum einen köchelt auf dem Herd eine Suppe vor sich hin. Spinat und Linsen mit einem Hauch von Koriander. Vor dem Servieren gibt man noch einen Klecks Crème Fraîche hinein und reicht dann eine dicke Scheibe frisch gebackenes Brot dazu.“

In Ciro's Ohren klang das wie ein essbarer Orgasmus, was sein Verlangen nach der Köchin weiter anheizte. „Klingt ... köstlich“, sagte er rau.

„Man hat mir glaubhaft versichert, dass es tatsächlich köstlich schmeckt. Das hier nun wieder ...“, sie deutete auf ein klebrig-süßes Backwerk, das auf einem Rost abkühlte, „... ist ein stinknormaler Zitronenkuchen.“

„Wow“, meinte Ciro ehrfürchtig.

Vergeblich suchte Lily nach Anzeichen von Sarkasmus in seinem Gesicht. Im Gegenteil, sein Blick war so sehnsüchtig, dass sie alle Vorsicht vergaß. „Wenn Sie möchten, können Sie ein Stück probieren. So frisch aus dem Ofen schmeckt er am besten. Setzen Sie sich, dann schneide ich ihn für Sie an. Wenn Sie schon den weiten Weg von Neapel gekommen sind, kann ich Ihnen ja wenigstens zeigen, was englische Gastfreundschaft ist.“

Erneut schob er seine Gewissensbisse beiseite, setzte sich auf einen der rustikalen Holzstühle und sah zu, wie sie den Kuchen anschnitt. „Sie haben mir immer noch nicht gesagt, wie Sie heißen.“

„Sie haben mich nicht gefragt.“

„Dann tue ich es jetzt.“

„Lily.“

Sein Blick glitt über ihr zartes Gesicht und verweilte auf ihren rosigen Lippen. „Ein hübscher Name.“

Errötend wandte sie sich ab, um den Milchkrug aus dem Kühlschrank zu nehmen. „Vielen Dank.“

„Ich nehme aber an, Sie haben auch einen Nachnamen. Oder ist der ein Staatsgeheimnis?“

„Sehr witzig.“ Sie hielt seinem spöttischen Blick stand. „Lily Scott.“

„Scott?“

„Ja, wie Robert Falcon Scott, der große Forscher. Den kennen Sie doch sicher?“

„Ja, ja, natürlich.“ Sie musste also doch mit der ehemaligen Hauseigentümerin verwandt sein. Aber warum hatte sie dann keine Ahnung, dass das Haus gerade an ihn verkauft worden war? Sie schien ja nicht einmal zu wissen, dass es überhaupt zum Verkauf gestanden hatte. Und er hatte spätestens jetzt den Zeitpunkt verpasst, da er sie noch hätte aufklären können.

Was natürlich nicht ganz stimmte. Wenn sie mittleren Alters oder ein Mann gewesen wäre und ohne Zweifel zum Personal gehört hätte, hätte er kein Problem damit gehabt, es ihr zu sagen. Allein ihre betörende Schönheit ließ ihn zögern. Und andererseits war es ja nun wirklich nicht seine Sache, sie einzuweihen!

Er wartete, bis sie den Tee eingeschenkt und ihm ein Stück des köstlich duftenden Kuchens hingestellt hatte, bevor er vorsichtig weiterfragte: „Sie wohnen also hier?“

Lily war so damit beschäftigt, ihn verträumt zu beobachten, dass sie nicht eine Sekunde über seine Frage nachdachte. „Natürlich wohne ich hier! Was haben Sie denn geglaubt, wo ...“ Ein seltsamer Ausdruck in seinen Augen veranlasste sie, die schon erhobene Teetasse wieder hinzustellen. „Oh, ich verstehe. Sie haben gedacht, ich wäre eine Angestellte. Vielleicht die Köchin? Oder sogar die Haushälterin, ja?“

„Aber nein, ich habe keineswegs ...“

„Bitte, fühlen Sie sich nicht verpflichtet, es abzustreiten, geschweige denn, sich dafür zu entschuldigen.“ Sie hätte sich für ihre Naivität selbst ohrfeigen können. Da schwebte sie auf Wolken in irgendeiner rosaroten Traumwelt und bildete sich ein, er hätte ein Auge auf sie geworfen ... und dabei gehörte sie für ihn nur zum Dienstpersonal! Na toll, Lily! dachte sie wütend. *Du hast immer noch nichts dazugelernt, was Männer betrifft!* Ärgerlich schüttelte sie den Kopf. „Ich meine, jemand wie ich würde ja auch normalerweise nicht in einem so vornehmen und großen Haus wie diesem wohnen!“

Ciro zuckte schuldbewusst zusammen. „Das habe ich nicht gesagt.“

War auch nicht nötig, dachte Lily. Und außerdem, warum sollte sie leugnen, was im Wesentlichen zutraf? Sie verdiente sich ihren Lebensunterhalt mit ihren Kuchen und

Torten. Und sie kleidete sich preiswert, weil sie jeden Cent, der übrig blieb, ihrem Bruder Jonny ins Internat schickte, damit er nicht als der arme Junge auffiel, der sich nur aufgrund eines Stipendiums leisten konnte, eine solche Schule zu besuchen.

Aber vielleicht hatte Ciro D'Angelo ihr sogar einen Gefallen getan. Womöglich war es höchste Zeit, sich einzugestehen, dass nichts mehr so wie früher war. Sie war nicht länger die geliebte, behütete Tochter des Hauses, weil nun ihre beiden Eltern tot waren, ganz einfach. Ihre Stiefmutter war zwar nicht die sprichwörtliche „böse Stiefmutter“ aus dem Märchen, aber sie liebte Lily auch nicht – sie duldete sie lediglich. Und seit dem Tod ihres Vaters hatte Lily zunehmend empfunden, dass sie für Suzy nur eine Belastung war. Deshalb, um ihren Stolz zu wahren, zwang sie sich, jetzt die Worte auszusprechen: „Dies ist das Haus meiner Stiefmutter. Sie ist momentan nicht hier, wird aber bald zurück sein. Sehr bald sogar, weshalb Sie jetzt wirklich gehen sollten.“

Ciro erhob sich ärgerlich. Warum, zum Teufel, hatte ihre Stiefmutter ihr nicht gesagt, dass das Haus verkauft worden war? Die Verträge waren bereits unterschrieben. Schon Ende nächster Woche würde das Haus ihm gehören und er würde damit beginnen, es von einem etwas vernachlässigten alten Gutshaus mit morbiden englischem Charme in ein hochmodernes kleines, aber feines Hotel im Landhausstil zu verwandeln. Und was würde dann mit dieser blonden Schönheit sein?

Er machte einen letzten Versuch, ihr ein Lächeln zu entlocken und ihre schönen blauen Augen zum Strahlen zu bringen. „Aber ich habe meinen Kuchen ja noch gar nicht gegessen“, protestierte er zerknirscht und zwinkerte ihr übermütig zu.

Kaum eine Frau konnte dem widerstehen, und auch Lily musste all ihre Willenskraft aufbieten, um sich dagegen zu wappnen. Was für ein Schauspieler er doch war! Fast hätte er sie mit seinem Charme eingewickelt. „Oh, wenn Sie wollen, bekommen Sie ganz sicher noch eine Gelegenheit, ihn zu probieren. Im Dorf ist ein Teeladen, der genauso so einen verkauft. Sie können ihn dort jederzeit kaufen“, erwiderte sie ungerührt. „Wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen ... ich muss mich um den Kuchen im Ofen kümmern und kann es mir nicht leisten, die ganze Zeit mit Ihnen zu verplaudern. Einen schönen Tag noch, Mr D’Angelo.“

Kühl lächelnd bugsierte sie ihn hinaus und schloss die Tür energisch hinter ihm zu. Ehe Ciro begriff, wie ihm geschah, stand er wieder allein im Garten.

Frustriert und einigermaßen verwirrt blickte er auf das üppig blühende Geißblatt, das die massive Eichentür umrankte. Noch nie hatte eine Frau ihn vor die Tür gesetzt! Schweige denn, ihm das Gefühl gegeben, er müsse sterben, wenn es ihm nicht gelänge, ihre rosigen Lippen zu küssen ... Und keine Frau hatte ihn je so angesehen, als wäre es ihr völlig egal, ob sie ihn jemals wiedersehen würde!

Allmählich wich sein ebenso unerklärliches wie unbändiges Verlangen nach dieser fremden Schönen einem ganzen Cocktail unterschiedlichster Gefühle, die er gar nicht genauer unter die Lupe nehmen wollte.

Weil ihm plötzlich bewusst wurde, dass er gar nicht an Eugenia gedacht hatte. Nicht eine Sekunde.

2. KAPITEL

„Ich verstehe es nicht.“ Lily war kreidebleich geworden und sah ihre Stiefmutter ungläubig an.

„Was gibt es da nicht zu verstehen?“ Suzy Scott stand neben den großen, bleiverglasten Fenstern im Salon und zeigte keinerlei Mitgefühl für ihre Stieftochter. „Es ist doch ganz einfach, Lily. Ich habe das Haus verkauft.“

Lily schüttelte verzweifelt den Kopf. „Aber das kannst du doch nicht tun!“

„Meinst du?“ Suzy zog die schmal gezupften schwarzen Brauen spöttisch hoch. „Nun, ich denke doch, und ich habe es getan. Es ist eine vollendete Tatsache. Die Verträge sind unterschrieben und ausgetauscht. Tut mir leid, Lily, aber ich hatte wirklich keine Wahl.“

„Aber warum? Dieses Haus ist im Besitz meiner Familie seit ...“

„Ja, ich weiß“, fiel Suzy ihr gelangweilt ins Wort, „seit Hunderten von Jahren. Dein Vater hat es mir oft genug gesagt. Aber davon kann ich mir ganz ehrlich auch nichts kaufen, oder? Er hat mir schließlich keinerlei Pension hinterlassen, Lily.“

„Er wusste doch nicht, dass er so bald sterben würde!“

„Und ich brauche das Geld“, fuhr Suzy ungerührt fort. „Ich muss von irgendetwas leben.“

Es lag Lily auf der Zunge, ihrer Stiefmutter vorzuschlagen, sich zur Abwechslung einmal eine Arbeit zu suchen. Aber sie wusste, dass dies so sinnlos wäre, wie Suzy vorzuschlagen, sich nicht mehr in teuerste Designer-Roben zu kleiden. „Aber was ist mit mir?“, fragte sie deshalb nur. „Und noch wichtiger, was ist mit Jonny?“

Suzy lächelte gekünstelt. „Du weißt genau, dass ihr in meinem Haus in London willkommen seid ... gelegentlich.“

Wie du ja auch weißt, ist es leider ziemlich beengt.“

Ja, das wusste Lily. Doch ihre Sorge galt weniger ihrer eigenen Person als ihrem Bruder. Ihr kleiner Bruder, der mit seinen sechzehn Jahren schon so viel hatte durchstehen müssen. „Nein, Jonny könnte nicht bei dir in London wohnen“, räumte sie ein und versuchte erst gar nicht, sich den schlaksigen Teenager zwischen all den zerbrechlichen Antiquitäten vorzustellen, die Suzy in ihrem Stadthaus hortete.

Suzy spielte an dem Brillantanhänger, den sie an einer filigranen Goldkette um den Hals trug. „In meinem hübschen kleinen Kutscherhäuschen ist ganz bestimmt kein Platz für seine Riesenturnschuhe. Deshalb habe ich mich auch darum gekümmert, dass du hier wohnen bleiben kannst.“

Lily blickte hoffnungsvoll auf. „Hier? Du meinst in diesem Haus?“

„Nein, natürlich nicht“, widersprach Suzy rasch. „Das würde der neue Eigentümer wohl kaum dulden. Aber ich habe mit Fiona Weston gesprochen ...“

„Du hast mit meiner Chefin gesprochen?“, fiel Lily ihr ins Wort. Fiona gehörte das „Crumpets“, die Teestube, für die Lily ihre Kuchen und Torten backte und wo sie seit dem Schulabschluss auch als Kellnerin arbeitete. Soweit sie wusste, hatte ihre Stiefmutter mit der eher behäbigen, mütterlichen Fiona nie mehr als „Guten Tag“ und „Auf Wiedersehen“ ausgetauscht. „Worüber genau?“

„Nun ja, ich habe ihr eben die Situation erklärt ... dass ich gezwungen war, das Haus zu verkaufen und du deswegen ein Wohnungsproblem hast.“

„So kann man es auch ausdrücken“, warf Lily ein wenig bitter ein.

„Und sie ist gern bereit, dir und Jonny die Wohnung über der Teestube zu vermieten“, fuhr Suzy ungerührt fort. „Du

hast es nicht weit zur Arbeit ... und sie steht schon ewig leer, als hätte sie nur auf dich gewartet! Was hältst du davon?“

Lily sah ihre Stiefmutter entgeistert an. Wem wollte sie etwas vormachen? Ja, die Wohnung stand schon ewig leer, wofür es natürlich gute Gründe gab. Keiner wollte freiwillig neben der Dorfkneipe wohnen, zumal diese seit der letzten Renovierung auch tagsüber geöffnet hatte und sich bestimmte Einheimische hier fast rund um die Uhr zum geselligen Trinken trafen.

„Also, was meinst du?“, drängte Suzy.

Lily meinte, dass es ein weiteres Beispiel dafür war, wie das Leben einen vor den Kopf stoßen konnte. Aber was hatte es für einen Sinn, ihrer Stiefmutter etwas zu sagen, was diese gar nicht hören wollte? „Ich gehe nachher zu Fiona und rede mit ihr“, sagte sie deshalb nur.

„Gut.“

Unwillkürlich überlegte Lily, ob sie in Zukunft überhaupt noch viel von ihrer Stiefmutter sehen würde. „Warum hast du es mir nicht gesagt?“, fragte sie unvermittelt.

Suzy drehte erneut nervös den Brillantanhänger zwischen den sorgfältig manikürten Fingern. „Was nicht gesagt?“

„Dass du dich zum Verkauf entschlossen hast. Wenn ich früher von deinen Plänen gewusst hätte, hätte ich mich innerlich vorbereiten und vielleicht eigene Pläne für mich entwickeln können, anstatt vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden. Warum hast du mich so überrumpelt?“

Suzy zuckte sichtlich unbehaglich mit den Schultern. „Das war nicht meine Entscheidung. Der Käufer hat es zur Bedingung gemacht, dass ich seine Identität geheim halte.“

„Sehr merkwürdig. Aber jetzt darf ich doch wohl erfahren, wer er ist?“

„Nun, genau genommen, nicht.“ Suzy räusperte sich befangen. „Ich darf nichts verlautbaren lassen.“

„Liebe Güte!“, meinte Lily ärgerlich. „Gibt es allen Ernstes irgendeinen Grund ...“ Sie verstummte, weil draußen ein Sportwagen vorfuhr und ihre Stiefmutter nervös schluckte. „Was ist los?“

„Er ist da“, flüsterte Suzy.

„Wer ist da?“

„Der neue Eigentümer.“

Das tiefe Dröhnen des Motors erstarb, eine Wagentür wurde zugeschlagen. Sekunden später hallte das Läuten der Türglocke durch das große Haus. Eine ganz seltsame Vorahnung beschlich Lily, noch verstärkt durch die Art, wie Suzy sich automatisch glättend über das dunkelrote Haar strich ... die typische Geste einer Frau, die weiß, dass gleich ein attraktiver Mann den Raum betreten wird.

„Willst du nicht öffnen, Suzy?“, fragte Lily, der das Herz plötzlich bis zum Hals schlug.

„Ja. Ja, natürlich.“

Suzy trippelte auf ihren High Heels in die Eingangshalle, und Lily hörte, wie sie die Tür öffnete und in gedämpftem Ton etwas sagte. Als Antwort drang der Klang einer tiefen Männerstimme an ihr Ohr, die mit einem so unverkennbaren Akzent sprach, dass kein Verleugnen mehr möglich war. Am liebsten hätte Lily sich die Hände vors Gesicht geschlagen, um sich den Anblick zu ersparen, als Ciro D'Angelo im nächsten Moment, dicht gefolgt von ihrer Stiefmutter, in den Salon kam.

Das Schlimmste war, dass sie es nicht schaffte, einfach nur wütend zu sein. Nein, sobald er sie mit seinen dunklen Augen ansah, durchzuckte es sie heiß und sie fühlte sich erneut unwiderstehlich zu ihm hingezogen.

„Hallo Lily“, begrüßte er sie sanft.

Suzy trat vor und blickte verwirrt zwischen den beiden hin und her. „Heißt das, Sie kennen meine Stief..., äh, Sie kennen Lily schon?“

„Ja, wir sind uns bereits begegnet“, bestätigte Lily rasch, um sich von dem Neapolitaner, der so gefährlich sexy war, nicht gänzlich die Kontrolle aus der Hand nehmen zu lassen. Er hatte ihr Zuhause gekauft, und Suzy hatte ihr soeben als Ersatz eine schäbige kleine Wohnung über einer Teestube angeboten, aber um nichts in der Welt würde Lily ausgerechnet Ciro D'Angelo etwas von ihrer inneren Bedrängnis merken lassen. Und wurde ein Teil dieser Bedrängnis nicht durch etwas ganz anderes verursacht als durch ihre Zukunftsängste? Lag der Grund nicht vielmehr in dem sexuellen Verlangen, das Ciro D'Angelo in ihr weckte? Was wiederum ein weiterer Beweis für ihr mangelndes Urteilsvermögen in Bezug auf Männer war.

Sie atmete tief ein, bevor sie mit ihrer Erklärung fortfuhr: „Mr D'Angelo ist vor einigen Tagen im Garten herumgeschlichen und hat mich halb zu Tode erschreckt. Aber anstatt vernünftigerweise die Polizei anzurufen, war ich so dumm, ihn hereinzubitten und mir sein Märchen anzuhören. Er wollte mir nämlich weismachen, dass er einfach spontan dem Pfad gefolgt sei, um festzustellen, wohin er ihn führe.“

„Ich fühle mich geschmeichelt, wie genau Sie sich noch an meine Worte erinnern“, warf Ciro ein.

„Nun, es war ganz bestimmt nicht meine Absicht, Ihnen zu schmeicheln, Mr D'Angelo“, widersprach Lily sofort, weil es sie maßlos ärgerte, wie leicht sie sich hatte beeindrucken lassen. „Sie sind draußen herumgeschlichen ...“

„Wie ein Einbrecher?“, ergänzte er vielsagend.

Lily begegnete seinem Blick und schluckte, denn seine Worte erinnerten sie daran, wie sie sich ihn im hautengen schwarzen Outfit eines Fassadenkletterers ausgemalt und sich in dem aufregenden Gefühl gesonnt hatte, dass ein so attraktiver Mann mit ihr flirtete. „Ja, wie ein Dieb!“, stieß sie heftig aus.

„Lily! Wie kannst du so unhöflich zu Mr D'Angelo sein“, mischte sich Suzy ein.

„Ich kann sein, wie ich will“, entgegnete Lily ärgerlich. „Denn ich habe ja keine heimlichen Geschäfte mit ihm laufen.“

„Ich muss mich für meine Stieftochter entschuldigen“, wandte sich Suzy nun an Ciro und fügte kokett lächelnd hinzu: „Aber es liegt wohl daran, dass wir uns altersmäßig so nahe stehen, dass ich es nie geschafft habe, sie zu disziplinieren ... auch schon nicht zu Lebzeiten meines verstorbenen Mannes.“

„Altersmäßig so nahe?“, wiederholte Lily aufgebracht.

Ciro verspürte das dringende Bedürfnis, ihr gegen ihre unsägliche Stiefmutter beizustehen. „Mrs Scott“, wandte er sich deshalb betont höflich an Suzy, „wären Sie wohl so freundlich, mir eine Erfrischung anzubieten? Ich bin direkt von New York hierher geflogen und ...“

„Aber natürlich. Sie müssen erschöpft sein. Mich wirft der Jetlag auch jedes Mal um“, flötete Suzy sofort mitfühlend. „Wie wär's mit einem Kaffee?“

„Perfekt.“

Unwillkürlich sah Suzy ihre Stieftochter an. Und normalerweise hätte sie wohl auch Lily gebeten, sich um den Kaffee zu kümmern, aber irgendetwas in Lilys Gesicht veranlasste sie, es sich besser anders zu überlegen. Also fragte sie nur mit einem erzwungenen Lächeln: „Für dich auch, Lily?“

„Nein, danke. Ich brauche etwas Stärkeres.“ Entschlossen ging Lily zum Barschrank, nahm sich einen Cognacschwenker von der Größe eines kleinen Goldfischglases und schenkte sich von dem teuersten Brandy, den sie finden konnte, einen großen Drink ein. Trotzig trank sie einen gehörigen Schluck, und obwohl ihr der Alkohol schrecklich in der Kehle brannte und ihr die

Tränen in die Augen trieb, trank sie gleich einen zweiten Schluck hinterher.

„Sachte“, warnte Ciro besorgt.

Empört wandte sie sich ihm zu. „Wagen Sie ja nicht, mir irgendeinen Rat zu erteilen!“, flüchtete sie sich in ihren Zorn, weil der allemal besser zu ertragen war als das brennende Gefühl von Demütigung. „Ich kann gar nicht glauben, dass Sie es sich in meiner Küche – Verzeihung, in *Ihrer* Küche – gemütlich gemacht und mir dieses nostalgische Gesülze von hausgemachter Suppe und selbstgebackenem Kuchen aufgetischt haben und wie Sie dabei insgeheim“, sie atmete bebend ein, „... insgeheim über mich gelacht haben müssen, weil Sie ja ganz genau wussten, dass das Haus jetzt Ihnen gehört, wovon *ich* allerdings keine Ahnung hatte.“

„Ich habe nicht über Sie gelacht“, widersprach er sofort.

„Ach nein? Und warum waren Sie dann nicht so anständig, mir offen und ehrlich zu sagen, dass Sie der neue Eigentümer sind?“

„Tatsächlich hatte ich daran gedacht“, gestand er widerwillig. „Aber eigentlich ... war es nicht meine Sache.“

„Und warum nicht?“, hakte sie vorwurfsvoll nach. „Weil Sie zu sehr damit beschäftigt waren, mit mir zu flirten?“

Er zuckte die breiten Schultern. „Das spielte auch eine Rolle“, räumte er ein.

„Mit anderen Worten? Wollten Sie vielleicht herausfinden, wie weit sie bei mir kommen konnten, bevor Sie mit der Wahrheit herausrücken würden?“

„Lily!“, protestierte er, ehrlich erschrocken über das Ausmaß ihrer Empörung. Und außerdem musste er sich eingestehen, dass ihre heftige Reaktion ihn ziemlich anmachte, weil er es überhaupt nicht gewohnt war, dass eine Frau ihm irgendeinen Widerstand entgegenbrachte. „Ich hatte wirklich nicht erwartet, jemand hier im Haus

„Was machst du hier?“

George antwortete nicht sofort, sondern blickte sich erst in dem unpersönlich wirkenden Raum um. „Wie ist dein Job?“, erkundigte er sich.

„Gut. Es macht Spaß. Genau das wollte ich ja immer.“

„Ich weiß.“

Einen Moment lang hörte man nur das Geräusch der Klimaanlage.

„Und wie läuft es in Whellerby?“, fragte ich schließlich.

„Gut. Saffron und Roly wollen nächsten Sommer heiraten. Ich soll Trauzeuge sein und du Brautjungfer.“

„Ich weiß nicht, ob ich noch eine von Saffrons Hochzeiten überstehen kann.“

„Diesmal will sie sich nur im kleinen Kreis trauen lassen, in der Kirche von Whellerby. Roly ist überglücklich, wie du dir sicher vorstellen kannst.“

„Und Saffron?“, hakte ich skeptisch nach.

„Sie auch. Die beiden passen wirklich gut zusammen.“

„Roly wird sie anhimmeln, und sie wird es genießen.“

„Ich freue mich natürlich für die beiden, aber ich vermisse dich“, gestand George. Dann kam er zu mir und zog mich wieder an sich. „Ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr.“

„Du fehlst mir auch“, erwiderte ich. Gleich würde er mich bitten zurückzukommen, und ich würde Nein sagen müssen. Ich konnte jetzt nicht alles hinwerfen.

„Ich werde dich nicht bitten, nach England zurückzukehren“, eröffnete er mir, als hätte er meine Gedanken gelesen.

Ich war bitter enttäuscht, ließ es mir aber nicht anmerken. „Und warum bist du dann hier?“

„Ich habe ein Vorstellungsgespräch.“

„Wie bitte?“, fragte ich fassungslos.

„Für einen Job.“

„Aber ... das Anwesen ... die Pferde ...“

„Saffron wird sich um Mabel kümmern“, erwiderte George. „Meine Familie hat mir offenbar ‚verziehen‘ und mir Geld geboten, damit ich eine Einrichtung für verhaltensauffällige Pferde gründen kann, aber ich will es nicht annehmen. Wenn ich den Job hier bekomme, kann ich gutes Geld verdienen und hätte dann das Startkapital. Harry hat mir das Vorstellungsgespräch vermittelt.“

„Und um was für einen Job handelt es sich?“, hakte ich verwirrt nach.

„Ich hatte es ganz vergessen, aber der Sultan von Shofrar ist mit Harry zur Schule gegangen. Sie haben sich vor Kurzem zufällig geschäftlich in London getroffen, und der Sultan hat Harry erzählt, dass er ein Gestüt gründen will. Die Araber aus Shofrar waren einmal sehr bekannt, und er möchte sie wieder züchten. Er sagte, er würde einen Berater suchen, und Harry hat mich vorgeschlagen ... Ich schätze, ich bekomme den Job, wenn ich ihn möchte.“

Noch immer konnte ich es nicht glauben. „Du wolltest doch auf dem Land leben.“

„Nicht ohne dich“, gestand er. „Ich habe es wirklich versucht, Frith, und ich bin durch die Hölle gegangen. Ich habe mir eingeredet, dass ich irgendwann eine andere Frau kennenlerne, aber dann ist mir klar geworden, dass ich nur dich will.“

Unwillkürlich verschränkte ich die Finger mit seinen. „Aber ich bin so ... so ...“

„Du bist nicht einfach und geradezu besessen von deinen Plänen. Aber du bist diejenige, mit der ich mich unterhalten möchte, wenn ich abends nach Hause komme. Wenn ich dich in den Armen halte, habe ich das Gefühl, dass es so sein muss. Du hattest recht, wir sind sehr verschieden“, fuhr er fort, als ich ihn nur benommen ansehen konnte. „Trotzdem sind wir wie füreinander geschaffen. Und wenn

ich nur mit dir zusammen sein kann, wenn ich dir folge, dann tue ich es.“

Mühsam schluckte ich. „Ich kann nicht fassen, dass du das für mich tun willst.“

„Ich tue es für *uns*, wenn du es möchtest.“

„O George, ja, ich will es.“ Selig schmiegte ich mich an ihn. „Ich war so unglücklich ohne dich.“

„Allerdings stelle ich eine Bedingung. Du musst mich heiraten“, fuhr er auf meinen fragenden Blick hin fort. „Ich weiß, dass du Angst vor der Ehe hast und es dir schwerfällt, anderen zu vertrauen. Und ich weiß, dass du dir nicht vorstellen kannst, wirklich von jemandem geliebt zu werden, aber ich tue es. Du musst das Risiko eingehen und mir vertrauen. Es gibt keine Garantien im Leben, Frith“, fügte er eindringlich hinzu. „Ich kann dir nicht versprechen, dass immer alles nach Plan läuft, aber wir können uns versprechen, immer zusammenzuhalten. Vielleicht bekommst du irgendwann woanders einen Job. Vielleicht kehren wir auch irgendwann nach England zurück. Glück ist an keinen bestimmten Ort gebunden. Wir können allerdings übereinkommen, dass wir uns allen Problemen gemeinsam stellen und alle Entscheidungen gemeinsam treffen.“ Forschend betrachtete er mich. „Das bedeutet natürlich, dass du deine Unabhängigkeit aufgeben musst. Es liegt an dir, zu entscheiden, ob es das wert ist, ob deine Gefühle für mich stark genug sind. Wenn nicht, fliege ich zurück nach England, und der Sultan muss sich einen anderen Berater suchen.“

Liebevoll sah ich George an. Ich musste an meine Mutter denken. Ich hatte immer meinem Vater die Schuld gegeben, doch vielleicht hatte sie auch ihren Teil zum Scheitern ihrer Ehe beigetragen. Und wenigstens hatten die beiden es versucht.

War *ich* mutig genug, es auch zu probieren?

George akzeptierte mich so, wie ich war, und erwartete von mir nur, dass ich an ihn glaubte. In diesem Moment wurde mir klar, dass ich nicht mein Leben lang Angst vor meinen Gefühlen haben durfte. Ich hatte die Chance, mein Leben mit einem Mann zu verbringen, der mich glücklich machte. Wollte ich sie wirklich vertun? Noch immer tat sich ein Abgrund vor mir auf, aber diesmal wusste ich genau, was ich zu tun hatte.

„Ich gehe das Risiko ein, wenn du es auch tust“, erklärte ich.

Zuerst begannen seine Augen zu funkeln, und dann strahlte George übers ganze Gesicht. In diesem Moment wurde mir bewusst, dass er sich nicht sicher gewesen war, wie ich antworten würde. Mit einem Triumphschrei hob er mich hoch und wirbelte mich herum. „Wir gehen es zusammen ein“, versprach er, bevor er mich küsste.

Viel später wachte ich neben ihm im Bett auf. Zärtlich strich ich ihm mit der Fingerspitze über die Brust.

„Es gibt da noch etwas, was ich dir sagen muss“, begann ich, woraufhin er die Augen öffnete. „Ich würde mich wirklich besser fühlen, wenn wir *irgendeinen* Plan hätten.“

„Meinst du, einen ausgefeilten, realistischen und in absehbarer Zeit zu verwirklichenden Plan?“ Zärtlich strich er mir eine Strähne aus dem Gesicht. „Mal sehen ... Wir wollen eine glückliche Ehe, die von Dauer ist. Ist das ausgefeilt genug?“

„Ja, aber ist das auch realistisch?“

„Es bedeutet, einander zu lieben, miteinander zu lachen und zu reden. Und wenn wir beide bereit sind, Kompromisse einzugehen, sollte es funktionieren. Was ist realistischer als das?“

Nun schwanden auch meine letzten Zweifel. „Ja, das könnte klappen“, räumte ich ein. Verführerisch ließ ich die